

Besprechungen.

Lebreton, Jules, S. J., *La vie et l'enseignement de Jésus Christ Notre Seigneur (Verbum salutis)* 2e éd. 2 vol., 8^o (469 u. 525 S.) Paris 1931, Beauchesne. Fr 60.—

Das Leben des Gottmenschen ist so vielgestaltig und unergündlich, daß es durch keine Darstellung allseitig erfaßt werden kann. Das gibt den verschiedenen Heilandsleben ihre volle Daseinsberechtigung. So hat nun neuerdings L. versucht, das Leben Jesu mehr in seinem geschichtlichen Zusammenhang darzustellen, wie es sich auf dem Hintergrund der Evangelien und der neutestamentlichen Zeitgeschichte abhebt. Dabei vermeidet er es bewußt, sich in nebensächliche Fragen und Auseinandersetzungen strittiger Punkte zu verlieren, wengleich auch diese durchweg gestreift werden. Eine reichliche Literaturangabe in den Anmerkungen, vor allem der neuesten einschlägigen Werke deutscher, französischer und englischer Autoren, ermöglicht es dem Leser, sich über Einzelfragen leicht weiter zu unterrichten. Der Verf. wollte keinen Kommentar schreiben, noch ein Buch, das sich nur an Fachgelehrte wendet, sondern hatte vielmehr einen weiteren Leserkreis im Auge. Dabei wird sich aber auch der Fachgelehrte leicht überzeugen, daß er es hier nicht nur mit einem frommen Betrachtungsbuch zu tun hat, sondern daß alles wissenschaftlich gründlich unterbaut ist. Das Werk ist die Frucht der Vorlesungen, die der Verf. seit 1917 am Institut Catholique von Paris gehalten hat.

Auf 24 Seiten Einleitung wird das Notwendigste gesagt über die Quellen des Lebens Jesu, die Eigenart und den geschichtlichen Wert der evangelischen Berichte und die chronologischen Fragen. Dabei bekennt sich der Verf., wie manche neuere Autoren, zu der Ansicht von einer zweijährigen Lehrtätigkeit Jesu (I 22). Als Geburtsjahr Christi nimmt er ein Jahr vor 5 v. Chr. und als Todestag den 7. April 30 n. Chr. an. Bezüglich der zeitlichen Eingliederung der einzelnen evangelischen Berichte folgt er für die galiläische Tätigkeit vor allem Mk, während im übrigen Joh und teilweise auch Lk die Führung übernehmen; aber auf eine genauere Datierung und Reihenfolge innerhalb des sogenannten lukanischen Reiseberichtes läßt er sich mit Recht nicht ein (II 6). — Neben den vier Evangelien finden naturgemäß die nichtbiblischen zeitgenössischen Zeugnisse, besonders des Josephus Flavius, sowie die späteren talmudischen Schriften, soweit sie für das Verständnis der evangelischen Berichte von Bedeutung sind, weitgehende Berücksichtigung. In der Zusammenschau von biblischen Angaben und anderen zeitgenössischen Darstellungen bekommt das Heilandsbild der Evangelien eine wunderbare Lebensnähe. So manches, das uns von den Evangelisten nicht ausdrücklich berichtet wird, läßt sich wenigstens ahnen, z. B. aus der Jugendzeit des Heilandes. Der Verf. erinnert besonders an die Vertrautheit Jesu mit der Heiligen Schrift, wie er sie im öffentlichen Leben zeigt, an die Beobachtungsgabe für die Natur, die sich in seinen Gleichnissen offenbart, an die Beziehung zu seiner Familie, besonders zu seiner heiligen Mutter, an das Verhältnis zu seinen Verwandten, die ihm sicher Nazareth nicht zu einem Paradies gemacht haben, da sie ja selbst gegen Ende seines Lebens noch nicht zum Glauben an ihn gekommen sind (I 60—64).

Da Jesu Tätigkeit hienieden schließlich nur der Vorbereitung und Gründung des Gottesreiches galt, ist eine getreue Darstellung seines Lebens von selbst eine Darstellung seiner Lehrtätigkeit, die sich der

Verf. als weiteres Ziel gestellt hat. Er will, wie er im Vorwort sagt, nicht nur tiefer in die Kenntnis des Lebens Jesu einführen, sondern auch seine Lehre, die Heranbildung seiner Apostel und den Ursprung seiner Kirche uns nahebringen. Darum werden mit besonderer Ausführlichkeit die großen programmatischen Reden Jesu, vorab die Bergpredigt (I 166—252) behandelt. Schrittweise werden Jünger und Volk weiter eingeführt in das Wesen des neuen Gottesreiches, vor allem durch die Gleichnisreden, deren Sinn freilich dem Volke einstweilen noch verschlossen bleibt. Es handelt sich eben um das „Geheimnis vom Reiche Gottes“ (I 504). Bei dieser Gelegenheit spricht der Verfasser ausführlicher vom Zweck der Gleichnisse, die ihrer Natur nach das Verständnis einer übernatürlichen Wahrheit erleichtern, die aber auch unverstanden von den Juden für sie noch ein Erweis der Barmherzigkeit Gottes sind, sofern sie das Verlangen in ihnen wecken sollen, ihren Sinn zu erfassen. Freilich bleiben sie zugleich eine Strafe für den Unglauben der Juden (I 306 f.).

Auf weitere Einzelheiten einzugehen, erübrigt sich. Gewiß werden nicht alle in allen einzelnen Punkten mit dem Verf. derselben Ansicht sein, z. B. bezüglich der Dauer des öffentlichen Lebens Jesu, der Deutung des Festes Joh 5, 1, des Verhältnisses von Joh 5 und 6 zueinander, der Einreihung einzelner Begebenheiten, der Umstellung von Joh 18, 24 u. dgl., aber in all diesen ganz nebensächlichen Fragen, in denen der Verf. vielfach selbst sich der Entscheidung enthält oder sich doch mit der größten Bescheidenheit zu seiner Ansicht bekennt, wird ihm keiner im Ernst Vorwürfe machen können. Die Auffassungen, die er vertritt, können als gut begründet gelten. Einige kleine Druckfehler wird der Leser leicht selbst berichtigen. Im 2. Bande ist in der Anmerkung auf S. 236 wohl zu lesen: „Jésus et ses disciples, suivant la supputation des pharisiens“ (statt „des sanhédrites“). Daß die Emmausjünger Jerusalem am Oster-Abend verließen (II 447), dürfte ein Versehen sein. Die Sprache ist schlicht, läßt aber gerade in ihrer vornehmen Einfachheit die Sache um so unmittelbarer wirken. Man kann das Werk allen, die ein tieferes Erfassen des Gottmenschen anstreben, nur warm empfehlen.

B. Brinkmann S. J.

Ranft, Jos., Der Ursprung des katholischen Traditionsprinzips. gr. 8^o (XXI u. 316 S.) Würzburg 1931, Triltsch. M 10.—

Einer Erkenntnis Möhlers folgend sucht Ranft das Traditionsprinzip im katholischen Sinn auf seine geistesgeschichtlichen und religionswissenschaftlichen Grundlagen und Anwendungen hin zu prüfen. In zwei nach Inhalt und Zielsetzung deutlich unterschiedenen Teilen baut sich die Untersuchung mit groß angelegter und bis ins einzelste belegter Ausführlichkeit auf, Vorausgehendes wertend und in entscheidenden Stücken Neues erschließend.

Ausgang und Grundlage der Ausführungen bildet die in ihrer Einfachheit sachlich klare Entscheidung und von kluger Mäßigung zeugende Fassung der vierten Sitzung des Trienter Konzils über diesen Gegenstand; sie bedeutet keine Neuerung, sondern faßt die Lehre der Vorzeit über diese theologische Erkenntnisquelle zusammen. Einen bedeutungsvollen Ausschnitt aus der Geschichte der nachtridentinischen Theologie stellt die weitere Behandlung der Traditionsfrage dar, in der alle Phasen der Bewegung theologischen Denkens sichtbar werden. Die erste Zeit und ihre Behandlung trägt